

# J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1935 / NR. 12



## DIE STATUE

Von Franz Friedrich Oberhauser

Am Vorabend des großen, ländlichen Festes, zu dem das Volk aus vielen Teilen des Landes nach Patroma kam, war auch der alte, stolze Segler „Georgon“ mit einer Menge schaulustiger Menschen und Händler an Bord, von nahen Inselküsten herübergefahren.

Schon hatten die Leute das Land in Sicht, als es frühzeitig Abend zu werden begann. Nur ein einzelner Stern spielte am tiefblauen südlichen Himmel und eine dünne, sarte Scheibe des vollen Mondes stand fast lichtlos und matt über dem Meer.

Im selben Augenblick begann eine sonderbare Unruhe über die Wellen zu gleiten. Der Himmel fiel aus seinem Blau in ein drohendes Rot, das aus dem Karmin immer heller in ein brennendes Zinnober flog. Die Menschen auf dem Schiff sprachen nicht weiter; sie drängten ahnungslos voll an die Relings und sahen hinauf auf das Meer, der Küste entgegen, die man doch in wenigen Stunden erreichen mußte.

Aber die Matrosen, die wohlprobtzte Fährmänner waren und die allesamt ein Lied von Stürmen und Unwettern auf hoher See zu singen wußten, warfen sich verständnisvolle Blicke zu.

Ehe noch irgendein Befehl gegeben werden konnte, begann sich die See großartig zu erheben und eine unerwartete Sturzwelle lief gegen die Bordwand an. Sturmfäuste griffen nach den Reling, rissen an den Ketten, so mächtig, daß die Hardtunen klangen.

Der Kapitän ließ die Menschen unter das Deck jagen; es war keine Zeit zu verlieren. Die Mannschaft brauchte Platz. War kein Unwetter, wie sonst, mit Regen oder Hagelregen. Drüben mußte die Erde bebén, vielleicht... vielleicht brach aus den Vulkanen, die nicht allzuweit im Lande standen, Feuer und Lava gegen den Himmel!

Eine neue Sturzwelle prasselte über das Deck, vom Flaggenknopf bis zum Kiel. Langsam nur verließen sich die salzigen, weißgigigen, schyernen Wasser nach der Leeseite.

„Alle Mann auf!“ brüllte der Kapitän, „Beamtregel zu!“ Und schon kletterten die Matrosen die Bordings hinauf, griffen nach den Geltauen, aber der Sturm fuhr in die lose werdenden Segel und warf sie auf. Wieder stürzte das Wasser über die Back. Immer toller brauste der Wind in die Masten, begann die Takelage zu lärmen.

Ganz tief neigt sich das Schiff, fährt mit dem Klüverbaum hinein in die See, und mit blutenden Händen greifen die Menschenlein die Segel an den Fockmast, und andere schaukeln sich wie Fliegen an langen Schmitzen am Großmast, weit über das Schiff hinaus und zurück.

Der Kapitän sah es wohl, daß die Küste verschunden war, daß das Land verloren war. Er wußte auch, daß es hier Klippen gab. Wer konnte sie retten, wer konnte Hilfe bringen? Herrgott, der Sturm warf die Segel! reißt sie ihnen aus den Händen! die Wasser steigen immer höher! die Täler werden immer tiefer, bis zu den Klüven waaket die Mannschaft auf dem Deck. Und wie einen Kreislauf dreht der Sturm den Segler! Und kein Regen; nur feiner, kühlender Staub, der sich in die Augen legt.

Drüben in Patroma stehen die tausende Menschen dicht am Kai, drüben pfeifen Leuchtraketen in die Luft... aber wer sieht sie? Kein Mensch!

Die Erde bebét! Die Vulkanen schreien! Die Häufel zittern! Die Menschen lärmen in Angst durch die Gassen. Nur einige Sekunden, dann steigt ein Brüllen aus der Erde, ein dunkles Grollen, Pfauen und Donnern fließt über die Erde weiter, dann ist es ruhig. Dicker, scharfer Regen fällt. Grau verschleiert ist die Nacht. Aber der Segler, der „Georgon“... wird er die Küste erreichen?! Jeder weiß es: er wird verschlungen werden, denn dieses letzte Stück zum Hafen ist ein Teufelsstück! Wenn nicht Vögel... aber kein Mensch waagt es einem anderen zu jagen, keiner waagt es, jetzt hinauszufahren. Das Meer reißt alle Boote! Alle!

Müde sind die Matrosen geworden im Kampf mit dem Sturm. Diese sieben hatten schon etwas aus! Der Sturm hat ihren Büsen und Drogen über den Kopf gerissen, und der Regen schlägt mit Peitschenhieben auf den bloßen Oberkörper. Immer weiter reißt sie an den Geltauen, klammern das steife, starke Segel zwischen die Beine, schwingen in hohem Bogen über die wilde See. Schon verjagen die Kräfte, wie lange werden sie sich halten können? Da hat es ihnen gepakt und gegen die Leeseite geworfen, dort schwingt sich einer am Segel gegen den Kreuzmast. Glücklich und böse sind die Nahen, wie gelbte gelbte Bäume, halte sich da wer kann! Aber sie halten sich, schon haben sie am Fockmast eins gefest, daß der Sturm zornbend hineinragt, aber am Großmast der Großbaumstiel, dort hocht der Teufel denn und schaukelt sich! Und die Klippen unter dem Schiff... war es schon an der Küste? War es weiter fort? Jetzt!

Die Stimme der Kapitän's, so laut sie war, der Sturm faßte sie und trug sie höhnisch fort. Niemand war da, dessen Befehl gehört wurde. Doch! Etwas! Etwas Wundervolles!

Drüben, mitten in der Nacht wuchs eine Figur aus dem grauen Schattén, stieg eine Figur in das Dohern der Blise. Keinen Augenblick setzten sie aus, in einer langen, endlosen Reihe ketten sie sich aneinander, und hellen diese Nacht auf, diese wilde, weißüberbroderte, silbrige See, die ohne Luft war, ohne Land! Aber da, hoch über dem Wasser stieg eine Erscheinung auf, eine sonderbare, geheimnisvolle Erscheinung, ein Wunder!

„Die Madonna!“ schrie eine Stimme. Niemand wußte, wer gerufen hatte, niemand wußte woher der Sturm kam. Aber alle hörten es! Alle! Die Stimme des Kapitän's erhob sich wider, die Befehle füllten sich mit neuem Klang, fester hatten sich die Matrosen in den Bordings gesetzt! Mit säher Kraft zogen sie die Engel zwischen die Beine, und weiter, wieder eine Hand breit, wieder eine Hand breit! Und zwischen durch blühten sie rasch hinaus in diese wundervolle Nacht! Und sahen diese Erscheinung am Himmel, schwarzend, sonderbar: hell, denn der Mond stieg aus dem grauen Bewöl, und der Sturm trug den schweren Regen herüber, das Unwetter brauste erlösend nieder. Das Großbaumstiel war gefast und das Segel am Kreuzmast...

Nach schlug das Schiff mit dem Klüver in die Wogen, aber die Wasser ebneten ab, verließen sich. Ein merkwürdiges Heulen zitterte durch die Luft; immer noch warfen sich die Wogen, aber schon ließ der Regen nach, fielen die Matrosen müde, abgetämpft auf das Deck, kamen die ersten Menschen von unten herauf, sahen hinaus in die Nacht.

Der Kapitän hatte den Kurs auf die Erscheinung genommen. Dort kam nichts böses sein! hatte er zum Steuermann gerufen, dort muß das Land sein!

Dort war das Land!

Zitternd an allen Wänden, in allen Tauen, in den Bordings und in den Masten fuhr der „Georgon“ weiter; einige Stunden lang, dann lichtete sich die Nacht.

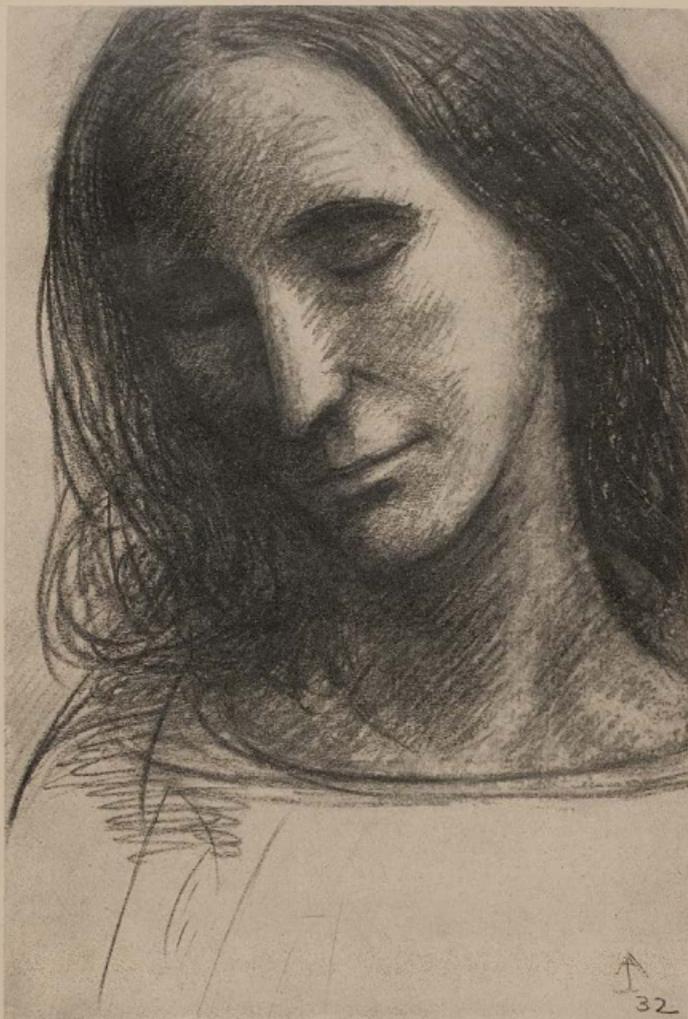
Alle Menschen waren wach, und erwarteten den Segler im Hafen.

Wortlos reißte man den Matrosen die Hände. Der Kapitän beachtete von der Erscheinung. Und da geschah es, daß sich das letzte dünne Bewöl lichtete, der Himmel mit all seinen Sternen über der Erde stand, und daß...

„Die Madonna!“ riefen einige und zeigten hinaus auf den Felsen, wo weiß und strahlend eine Muttergottes mit gebreiteten Armen stand. Das Erdbeben war vergessen, die Erde war ruhig, die Luft klar.

Von den Kirchen läuteten die Uhren; es war Mitternacht.

Mitternacht, als sich hunderte Menschen in Bewegung setzten, um der Madonna entgegenzugehen, die plötzlich dort oben auf dem Felsen stand.



Damenbildnis

Adolf Jutz

Die Händler auf dem großen Platz packten Glöckchen und klingende Glockenstöcke aus, Kerzen wurden angebrannt, und Fahnen aus der Kirche am Platz geholt.

So marschirten die Menschen in dieser Nacht wallfahrend dem Berg zu, stiegen die steilen Wege hinauf.

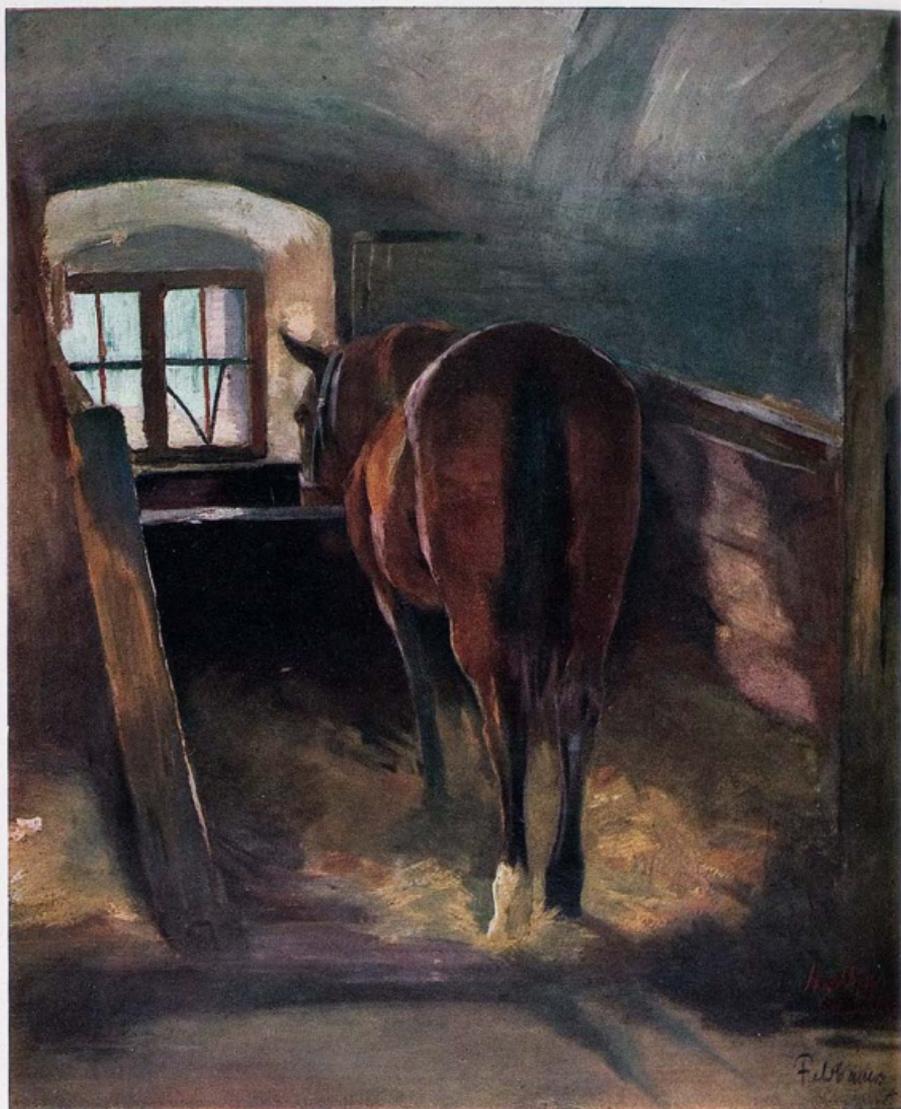
Aber bald spreuten den ersten Menschen Felsblöcke den Weg. In langer Reihe stand der Zug; die Kerzen flackerten durch diese wundervolle Nacht, die Glöckchen läuteten, daß es wie ein himmlisches zauberhaftes Spiel sich anhörte.

Nur langsam ging es weiter.

Da war die Erde gespalten. Ein großer Bergstück war eingestürzt. Ihn mußte das kurze aber heftige Erdbeben vom Felsen geworfen haben; bis weit hinab in das Meer waren die Blöcke gewollt, und hatten Gärten zertrümmert, die unten am Berghang lagen.

Aber die Madonna! die Madonna! riefen die Stimmen. Wo ist die Madonna hergekommen? Bis hinab in die Stadt reichte der Zug, denn es gab nur einen schmalen Weg da herauf.

(Fortsetzung S. 181)



Martha im Stalle

Max Feldbauer



Passau

H. Mayrhofer-Passau

Mühsam arbeiteten die ersten Männer vorne den Weg frei. Dann ging es weiter. Es dauerte nicht lange, dann kamen sie auf einen freien Platz, auf dem zwischen vielen Felstümmern und zerbrochenen Gestein eine große schöne Muttergottesstatue stand. Sie war aus weissen Marmor gemeißelt.

Die ganze halbe Nacht bewegte sich der Jag bergauf. Bis die Kerzen verlöschten und hunderte von Wallfahrern auf der hohen eisenen Plattform des Felsens standen.

Als der Morgen über das Meer fiel und die Erde aus der Dunkelheit hob, da wußten es alle, wie es war.

Da fanden sie Figuren aus Marmor, Kisten mit Messingwänden und Cafalao und Messgeräte. Alles, alles war da vor einigen Jahrzehnten von Berganten heraufgeschleppt worden. In eine unzugängliche Höhle,

die man mit Steinblöcken versperrt hatte. Die Räuber trauf ein böses Geschick, sie nahmen das Geheimnis mit sich...

Aber das Erdbeben in dieser Nacht hatte die Kuppe abgeschlagen, hatte die Höhle freigelegt. Und die weiße, marmorne Muttergottes war aufgeliegen und leuchtete einem verzeufelnden Schiffe in der stürmischen Nacht auf dem Meere.

In jenem Meere knieten Hunderte von Menschen auf dem Felsen von Lacrena nieder. Die Hoden waren verstummt. Die Kerzen verlöschte. Aber die Liebe brannte aufs Neue in den ungezählten Herzen der Andächtigen, die ein Wunder zu einer unerwarteten Wallfahrt einen schmalen Felsensteig hinauf geführt hatte, dort hin, wo eine große gemeißelte Muttergottesfigur zwischen vielen verfallenen Schächern einer alten, verödeten Kirche stand.

## EIN BILD UND BERGSTIEFEL

Diese Geschichte habe ich in den Bergen gehört. Es war auf einer Hütte in der Ciloretta, wie saßen in der Nähe um den Heerd. Draußen toste der Sturm. Wir hatten das Licht gelöscht, um Petroleum zu sparen und stritten um den Begriff Bergstiefler. Da begann einer zu erzählen. Mir ist, als hörte ich wieder die Regel des Starnes und das Prasseln des Holzes, da ich versuche, seine Worte wiederzugeben.

„In Büro einer Fabeln in Norddeutschland lernte ich ihn kennen. Ich wäre nie darauf gekommen, in ihm einen Bergstiefler zu suchen. Aber er war einer. Ich weiß nicht, ob ich ihn recht beschreiben kann. Ihn müßt euch ein kleines verbotenes Mäuschen vorstellen, schmale Schultern, mager, das Gesicht von vielen Fältchen durchzogen. Ich sah ihn immer in einem abgesehenen, aber immer gebürsteten Anzug, dessen Farbe schwer zu beschreiben ist, und glänzende gewöhnliche Stiefeln. Diese bildeten eigentlich den Grund seiner kümmerlichen Persönlichkeit und sogar der letzte Stuß hätte es als eine Unterlassungsjugend angesehen, nicht darauf zu achten. Es waren nämlich richtige Bergstiefler, Bergstiefler mit durchgezogenen Nägeln, und verließen ihn einen schweren feierlichen Gang, der in schroffem Widerspruch zu dem ganzen Menschen stand.

Ich war damals ein junger Kerl und habe anfangs mit den anderen mitgelacht, wenn er mit Altenbüchlein und Warenproben durch das Zimmer trabte. Einmal habe ich ihn zum Sandkorn der anderen angehalten und in ernsthaftem Ton seine Stiefel gelobt. Ich sagte ihm, daß ich das verstehen müsse, da ich von Kind an in den Bergen herumgekommen sei. Sagte ihm auch, daß ich mich freuen würde, wenn mein Praktikum hinter mich läge, dann wollte ich wieder Nachschuß und Pöbel vortramen und elliche Wochen Lehrhilf und Berechnungsformeln verpassen. Er sah mich an und seine Augen veränderten sich bligischnell. Groß und hell schauten sie mich an und verließen ebenso schnell wieder, als die anderen mit ihrem Gelächter losplagten. Ohne etwas zu sprechen, ging er weiter. Da tat er mir zum erstenmal leid und ich schämte mich, ohne zu wissen, warum.

Elische Tage darauf war er krank. Es hieß, daß er wahrscheinlich nicht mehr kommen würde. Jemand einer dunklen Gefühlsbewegung folgend, suchte ich mich nach Bergstiefler in der Personalkartei seine Adresse, ängstlich zusammensubend, wenn ich jemand an der Tür vorbeigehen hörte, als läte ich etwas Schlechtes.

Er wohnte weit draußen am Ende der Stadt. Seine Schlafstelle, eine kleine Kammer mit verblühten Tapeten, war düstlich möbliert. Ein Kleiderkasten, ein kleiner Tisch auf dem die Waschschüssel stand, zwei durchgefallene Stühle, deren Korbgelecht trüblich zum Boden hing, und die Eisenbettstelle, das war die gesamte Einrichtung. Seine Bergstiefel sah ich zuerst. Sie standen schief zueinander unter dem Stuhl, der die Kleider trug, es sah aus, als hätten sie sich etwas mitzuteilen. Das zweite, was ich sah, war sein Kopf und seine abgemagerten Hände, das dritte aber, das mich so ergreif, daß es mich würgte, war eine große farbige Lithographie des Matterhorns. Streng und feierlich stand es vor mir in der vertrautlichen Pracht des Menschens, seine kühne Portramt aufsteckend in den Himmel. Ich, der gönnerhaft gekommen war, um nach einem ausgedehnten Faktotum zu sehen, wurde klein und arm vor diesem ersten Richter, vor dem es kein Entschuldigendes und keine Anreden gab.

Almosengeben ist schlecht, ich erkannte es in diesem Augenblick und ich schämte mich zum zweiten Male. Wer einem anderen Menschen helfen will, muß es aus einer inneren Verpflichtung heraus tun, nicht um den anderen zu verpflichten.

Heiße Finger legten sich um meine Hand. Ein anderer lag da vor mir auf dem ärmlichen Bett als der, den ich gesucht hatte. Da war nichts Lächerliches mehr, nichts Verschüchtertes, da lag einer, dessen müdes Gesicht der Tod gezeichnet hatte und der ihm mit einer festlichen Nähe erwartete.

Damals erfuhr ich die Geschichte seines Lebens. Wenig Licht ist darin. Eine bettlägerige Frau, launisch und beshaft wie alle Kranken, die lange liegen müssen, ist seine Mutter. Als Kind schon zum Arbeiten gelehrt, bleibt seine Schulbildung mangelhaft, sein Verdienst gering. Jahre um Jahre wandern wie Nebel vorbei. Nur ein Lichtpunkt, eine

arme und trügerische Hoffnung, gibt Kraft. Eine Hoffnung, deren Wurzeln hantergreifen in eine Geographiestunde der Volksschule, gepfeilt von abgehängten Bildern und Büchern, eine Hoffnung: Die Berge. Die Mutter stirbt. Das Epochen beginnt. Ein Kampf, zäh und verbissen, ein Kampf, den das Leben mit einer Erbärde wegwirft. Krankheit und Stellenlosigkeit zehren alles auf. Nur das Bild und die Bergstiefel, die schon gekauft sind, bleiben. Bleiben und halten aus in Not und Verzweiflung.

Da ist keine Frau, die sich des Hässlichen erbarmt und den Reizen um kein Herz zerbricht, da ist niemand, der mehr gibt als billige Weitz und dünne Suppen. Da ist nichts um ihn als Ehrensteine und verbaute Häuser und selbst das Land ist eben und flach und ohne die Wunder des Himmels, kein Hohn braust darüber hinweg.

Aber der Dankheit dieser zahllosen Stunden tragen die steilen Flanken des Matterhorns. Das Leuchten seines Fienhorns ist der einzige Trost, der ihn gesichert ist, ist der einzige Freund, der ihn Kraft gibt, seinem Weg zu vollenden. Als eine neue schlecht bezahlte Stellung sich bietet, müssen die Bergstiefel in den Dienst. Das Knirschen ihrer Nägel ist alles, was sie tun können, wenn ihr Herr ihretwegen verpöttelet wird.

Er ist bald darauf in meinen Armen gestorben. Die Bergstiefel habe ich verbrannt, das Bild hängt in meinem Zimmer. In meinen stillen Stunden schaue ich zu ihm empor. In erbabener Schönheit türmt sich der Berg in den Himmel, starr und einsam.

Eine lange Stille blieb, als der Erzähler geendet hatte. Ich weiß noch gut, wie ich auf meiner Pfeife herumbläse, da droben ist alles dem Herzen näher. Der Sturm heulte und söhnte. Wir alle hätten viel darum gegeben, wenn wir unser Esen und das Glück anderer Leuten mit einem Schnitzmesser hätten teilen können.

## Vorfrühlingswind

*Im Frühlicht brach er auf am südlichen Himmel,  
legte die Lüfte flatternd und setzte und blies.  
Die Wolken rohen vor ihm, verstörtes Gewimmel,  
das er in peisendem Ansprung zauste und stieß.*

*Nun tanzt er herum. Ganz oben, nah an der Sonne,  
fällt ihm was ein. Er tut einen johlenden Sturz,  
holt sich ein buntes Papier aus der Kehricht-Tonne,  
schmettert ein Fenster und stopft dann auf einmal kurz.*

*Dann treibt es ihn wieder weiter. Die Landstraße hin  
jagt er mit Autos stundenlang um die Wette. —  
Bei Sonnen-Untergang macht er sich plöcklich dünn,  
verfliegt in ein Scheunentor ins Strohbüdel-Bette.*

Walthor C. F. Lierke

## Anekdoten um Liebermann

Mag Liebermann malte das Porträt eines Herrn, der während der Sitzungen allerlei an dem Bilde auszufahren fand. Liebermann ließ die kritischen Worte zunächst geduldig über sich ergehen, schließlich aber, als ihn der Bemängelungen zu viele wurden, sagte er:

„Jetzt aber genug, mein Lieber — sonst male ich Sie ja, wie Sie sind!“

In einer Gesellschaft wurde eine besonders schöne, junge und intelligente Frau erwartet. Als sie erschien, fragte jemand Liebermann:

„Wie gefällt sie Ihnen?“

„Gut“, sagte Liebermann — „jung und wahrhaft schön. Wenn sie auch noch dünn wäre, so wäre sie vollkommen.“

*Dann läuft er Seil auf wippenden Drahtantennen,  
die sich von Giebel zu Giebel querüber schwingen.  
Dann macht es ihm Spaß, auf Dächern im Kreise zu rennen  
und wirbelnd als Zirkusclown mit sich selber zu ringen.*

*Am Nachmittag legt er sich lang, ein Stündchen verschlafen.  
Er kriecht in ein magres Holzst. am Rande der Stadt,  
schaut zu, wie zwei Köter sich um die Hündin raufen  
und streichelt dem Sieger säuselnd das Strupffell glatt.*

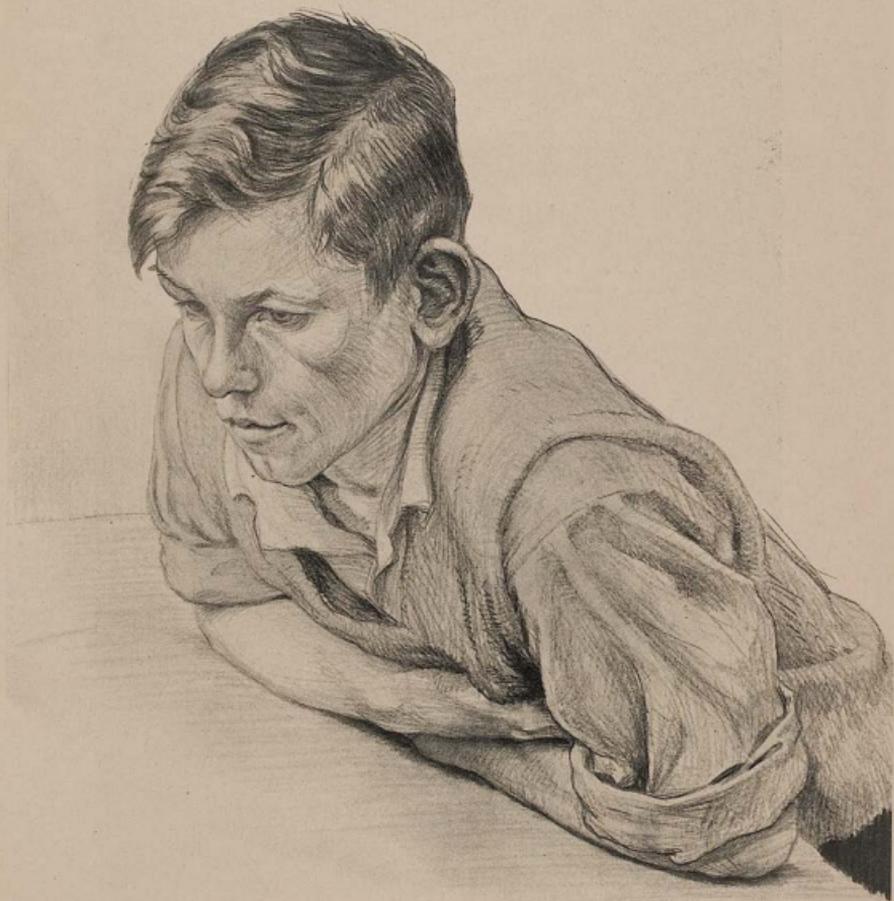
Als Mangel im Herbst 1872 die „Gänseputzgerinnen“ Liebermanns, heute eine Fieder der Nationalgalerie, auf der Berliner Akademieischen Ausstellung sah, war er so davon ergriffen, daß er bat, man möchte den Maler gelegentlich zu ihm schicken.

Liebermann, der damals fünfundsiebzig Jahre alt war, bogab sich also eines Tages mit klopfendem Herzen in das Atelier des vereherten Meisters, und Mangel fragte ihn erstaunt:

„Sie sind der Maler, der das hervorragende Bild mit den Gänseputzenden Frauen gemalt hat?“

Liebermann bejahte, und Mangel fuhr ihn in barockem Tone an:

„Das sollte man Ihnen um die Ohren schlagen, junger Mann! Mit fünfzig Jahren dürfen Sie so malen, aber nicht in Ihrer lächerlichen Jugend!“



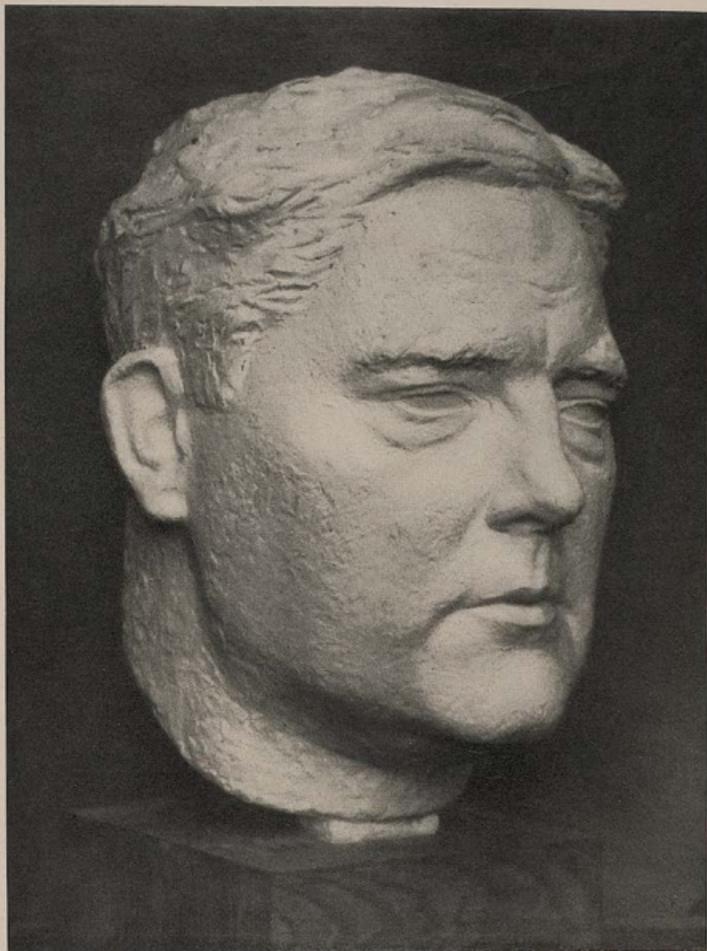
Halle Seite 34

Walter Dolch-Amberg

Der Junge

Einmal wurde Liebermann in einer Gesellschaft von einer jungen Dame angesprochen: „Meister, Ihre Bilder entzücken mich immer aufs neue! Ihr letztes war wieder ein echter Liebermann . . ., ich konnte mich nicht enthalten, ich mußte es küssen!“ — Da lächelte der Künstler und fragte: „Nun, hat es Ihren Kuß auch erwidert?“ — „Nein“, entgegnete die Dame etwas verwundert. — „Geben Sie, Gnädigste, dann war es kein echter Liebermann!“

Liebermann wurde einmal hinterbracht, daß ein minderere Maler behauptet, an seinen Liebermanns Bildern, mitgearbeitet zu haben. Man rief Liebermann, den Maler zu verklagen. — „Ach nein“, sagte Liebermann, „solange er behauptet, an meinen Bildern gearbeitet zu haben, will ich ihn laufen lassen. Sollte er aber einmal behaupten, daß seine Bilder von mir gemalt wurden, dann würde ich ihn sofort verklagen!“



Oskar Zeh †

Willy Seidel †

## OSKAR ZEH †

*Wenige Tage nachdem die Redaktion der „Jugend“ eine Photoreproduktion der letzten Arbeit des Münchner Bildhauers Oskar Zeh — die Portraitplastik des leider so früh verstorbenen Dichters Willy Seidel — zur Veröffentlichung erworben hatte, zwingt uns ein tragischer Zufall, nunmehr auch dem Schöpfer dieser Arbeit ein Lebewohl für immer in das Grab nachzurufen. Oskar Zeh hat sich in jungen Jahren erschossen. Er war ein schönes und hoffnungsreiches Talent. Mit seiner einst so fröhlichen und lebensfrischen Person verlieren wir nach Fritz Wrampe innerhalb kurzer Zeit den zweiten jungen deutschen Bildhauer auf eine so ungewöhnliche und tragische Weise. Die „Jugend“, die es sich angelegen sein läßt, für junge und zeitgenössische Talente einzutreten, wird ihm ein dauerndes Gedenken bewahren. Er ruhe in Frieden.*

*Für die Redaktion der „Jugend“  
Arnold Weiß-Rüthel.*

# VERFINSTERUNG

Oft will das Leben nicht mehr weiter gehn,  
Bleibt schwarz und zögernd stehn —  
O schauerlich verwirrte Tage,  
Da alles Lebende in uns sich selber haßt,  
Sich selbst an der verhaßten Gurgel faßt,  
Anklagend sich und Gott in frevelhafter Frage?

O Wunder, wenn uns dann die Liebe naht  
und unsern finstern Pfad  
Mit ihrer stillen Flamme lichtet!  
Wär diese Gnade nicht, längst hätten wir  
Uns ganz verirrt ins teuflische Revier  
Und Licht und Gott in uns vernichtet.

Hermann Hesse

# Waldgesichter

Von Bert Lundy

Wald, Wald und wieder Wald. Seit uralten Zeiten werden die dunklen Köpfe der Tannen das Licht des Himmels zurück. Wästern kaueret die Niesenspinne der Dämmerung in ihrem Netz, gewoben aus dem schraffierten Saum der Wipfel und aus dem grauen Silbermull der Tannenzweigen, die mit dem weichen Schmelz von Föhlenmistern bestäubt sind.

Immer, wenn der Westwind die Nadelwolken des Waldes zerteilt und der flinke Strahl der Sonne eine Fresse ins Schwarz der Schatten schlägt, stürzt sich die Dämmerung herrschgierig auf den goldenen Fied, um ihn zu würgen und fortzuziehen aus ihren Reich. Tausend Kämpfe jochten Sonne und Blüß mit der Würgein aus, aber sie wurde noch einmal befestigt. Sie soff und jagte das Licht, wo immer sie es erwischte, und das menschenjüchtige Gesindel der Eulen fühlte sich geborgen unter ihrem Fittich und glöht gelblich, wie glühendes Harz, von den Klorosen herab.

Dampf und heiser brechelt das wogende Meer der Wipfel, als ob das leise Echo des letzten Donners noch im Gehäse hänge...

Kottannen springen mit leuchtendem Zell aus den Farnen heraus. Buchholz klopert mit schlanken schwarzen Fesseln an den Stämmen entlang, deren Untertriebe zu dünnen Stumpen und Etaseln erstarrt sind. Schwefellichte Fohresäule, filzige Fohren und verbräunelte Gahndien leben an den Rufen und Eckern des Waldes und vermannen die Gewächse zu alten Farnen und Popanzen.

Grünstiegender Moosleiber aalen sich mit geschwellten Lungen. Ein lobhaarer Bach zuckelt mit Perlen und Blasen dahin. Manchmal wirbelt eine große Gischtschleife heran; dann hat ein Waldsturz verächtlich ins Wasser gesprudelt.

Es riecht nach Kien und Schwamm, nach Moerschel und Reissigweder, nach sauren Schotterkautern und fetten Morast, nach abgestandener Luft und blähen Zapfen.

Ein zitteriger Pfad schlängelt sich leise durch das Gebirge. Keine glatte, schimmernde Erde trägt den klänslichen Ton einer Natternhaut. Die tiefen Adern der Baumwurzeln ziehen sich labyrinthisch darüber hin.

Ein Nest von faulenden Holze schovelt mit giftigen Dämm aus einem Schrauzenloch. Sein Rachen ist vollgestopft mit den Fäulnisnüssen von vielen Nächten.

Stumpfe Heisigsäbne, mit mausgrauen Fiedeln unfruchtlich, wachsen jählings aus dem Boden heraus und stoßern im Vreten. Eine Entle tut sich allmählich auf. Schwinde und Tobeln gähnen dem zitterigen Pfade entgegen, und die Gerölle tragen die Farbe gebrannten Blutes.

Hier spinnt die Dämmerung ihren düstersten Faden, hier brüet sie die Geheimnisse des Waldes aus. Die Zweige züngeln, die Wipfel zühen, es klingt wie aus Schlangenhälfen. Kann werfen meuchlings ihre Schlingeln herunter. Aus den Pupillen der Harzspinnen triefet der Verrat. Bleibende neblige Angeitime wälzen sich über den Boden, und auf

den Stielen der Dinge steht dichter Schwefel. Die zahllosen Mäuler der Waldmüden sind vollgepreßt mit erstickten Schreien.

Bisweilen knackt das Gehäß. Dann steht die Luft still, einen Herzschlag lang, und hinterdrein läuft ein kurzes Schauen durch das zischende Schwirgen.

Auf den langen Särgen gestützter Baumriesen hoch dahnansich der Moebe und steigt sich an. Ausgestochene Augen aus Gallerte und Schlein, auf kurzen Stielen gewachsen, grinsen den blaffen Pfad an, der zögernd vorüber schleicht.

Möglisch sträubt sich der kleine Pfad und bekommt das Graufen. Er stürzt sich kopfabwärts von einem Felsloch hinunter, flücht in Fittzackenspringen zwischen den Stämmen dahin, verweilt bei Mooslaken und Moosbänken, die Spuren, setzt über Spalten und Trichter, kriecht durch Dichtete und Gestrüppe, nimmt einen Anlauf und jagt die Halde empor und hofet weiter...

Heller und heller wird es im Waide. Freier und tiefer atmet die Luft. Die Sonne malt pausbäckige Kringle über den Boden, und jetzt ergießt sich das grelle Blau des Himmels in Strömen über den schütterten Wald. Eine Schneise blüht voller Arnika: ein Gletscher aus Messing.

Ein breiter, sebsäbiger Weg mit vielen Kadenzeln, der den Dienst zwischen zwei Öberfen verweist, nimmt den Kleinen, zitterigen Bruderspfad an der Hand, beruhigt ihn sanft und führt ihn mit sich.

# ANEKDOTEN

## Der Gläubiger

Der Vater des Fürsten von Schaumburg-Lippe war einer der reichsten Fürsten. Eines Tages fand im Hotel „Zum Schwan“ in Frankfurt a. M. eine Zusammenkunft deutscher Fürsten statt, der auch der Fürst von Lippe bewohnte. Möglicherweise öffnete sich die Tür und ein alter Mann trat in den Saal. Bei seinem Erscheinen erhoben sich alle von ihren Plätzen und begrüßten den eben eingetretenen Mann mit großer Ehrerbietung. — „Wer ist der alte Mann?“ fragte Fürst von Schaumburg-Lippe. „Das ist der Baron von Neßelsbild“, lautete die Antwort. — „So, freut mich sehr“, versetzte der Fürst, „aber ich kann Ihnen bleiben, denn ich bin Ihnen nichts schuldig.“

## Unterschiede

Professor Dekerath in Wien, ein berühmter Operateur für Gallensteine, hatte den Fürsten von Liechtenstein in schwieriger Operation von einem Stein befreit.

Als der Fürst wieder hergestellt war, ließ er dem Professor ein Honorar von tausend Gulden zahlen.

Dekerath bestätigte den Empfang der Summe und schrieb, für einen Stein wäre das Honorar bestimmt genug, aber für einen Liechtenstein wäre es eigentlich a bittere Knapp.

## Auch ein Beruf

„Wozu lebt eigentlich Schwarlein?“  
„Der geht bei starkem Wind unter den  
Balkons der Häuser spazieren und läßt sich  
Blumentöpfe auf den Kopf fallen!“

## Poesie und Prosa

„Gnädiges Fräulein, wenn ich mit Ihnen  
tanze, fühle ich mich wie auf Himmelswolven!“  
„Guter Herr Krebber, das sind keine Wol-  
len, sondern meine Füße!“

## Die Aussprache

Der der Handlung: Die Plattform eines  
Leipziger Straßenbahnwagens.

Ein Fremder, offenbar Süddeutscher, ver-  
langt vom Schaffner ein Billet für die erste  
Klasse mit den Worten: „Geben Sie mir eins  
gradaus!“

„Wie meen Sie?“ fragt der Schaffner ver-  
ständnislos.

„Einsfach!“ mischt sich ein Dritter dazwischen,  
der das Gespräch mit angehört hatte und der  
zufällig den Münchner Fachausdruck kannte.  
„Nu härt'n Se, mei Kutscher“, erwiderte da  
der Schaffner mitleidig, „Se ham aber ämme  
aidsendliche deutsche Aussprache!“

## Nicht zu ändern

„Meine Tochter tanzt mit auf dem Kopf  
herum!“

„Und das lassen Sie sich bieten?“  
„Nuramen nicht! Sie ist doch Tanzlehrerin  
und wohnt über mir!“

Im G. Hirth Verlag erschien:

## Die lustige Arche

Ein fröhliches Buch  
von Fred Endrikat  
zum Exemplarpreis von RM. 1.20

Fred Endrikat der einzigartige Breitsfelder, der geist-  
reichsten und temperamentvollsten Konferezierer des deut-  
schen literarischen Kabaretts hat seine von tiefgründiger  
Weisheit und Wahrheit durchdrängten Tiergedichte in  
einem Bändchen vereinigt, das unter dem Titel „Die  
lustige Arche“ alle Freunde eines wirklichen deutschen  
Humors begeistern wird. Da durch die propagandistische  
Tüchtigkeit des Dichters zu erwarten ist, daß die Auflage  
rasch vergriffen sein wird, wenden sich Interessenten  
bessere schon an den

G. Hirth Verlag AG., München  
Herrnstraße 10

## Der Professor

„Herr Professor, Sie haben also den Dieb  
gelesen, als er aus Ihrem Hause lief?“

„Ja, Herr Wachtmeister! Er hatte eine  
verblüffende Ähnlichkeit mit Kaaees 1.“

## Knapp

Die Schöpfungsgeschichte bot neulich ein  
Schüler der ersten Klasse in mecklenburgischer  
Knappheit:

„Gott nahm er Klumpen, pußt ein und  
bums, löp dat Aas weg!“

## Seine Sorge

Die Anwohner der Bergstraße haben eine  
Besammlung. Man will einen Beschluß fassen.  
Zwecks Eingabe an den Magistrat. Von allen  
Hausbesitzern an der Bergstraße unterzeichnet.  
Die Bergstraße soll verbreitert werden. Es  
ist viel zu eng. Mindestens noch einmal je  
breit soll sie werden.

Alles unterschreibt. Nur der alte Erler nicht.  
„Ist ja nicht viel dahinter, hinterm alten Erler.  
Hat sowieso alle Tage seinen Kausch. Zieh-  
dem — er ist Hausbesitzer an der Bergstraße.  
Und es sollten alle unterschreiben. Von wegen  
des Nachbiers.“

Der alte Erler ist dagegen: „Ha ja, doch ich  
wech amal je weit hab zum Heimgarten!“

## Zumutung

Wißf und Paßf gehen ins Kaiserhaus. Paßf  
verliert drei Schillinge. Sagt er zu Wißf:  
„Entschuldige, ich gebe dir die drei Schillinge  
später, ich habe keine Groschen in der Tasche!“  
— „Was“, erweist sich Wißf, „ohne Geld gehst  
du ins Kaiserhaus und traust dich Karten zu  
spielen —, wennst soll ich denn jetzt meinen  
Mokka bezahlen?“

## Fremdwörter

Effriede war zum ersten Mal auf dem  
Mastenkamp.

„Ja“, fragt ihre Mutter, als sie zurück-  
kommt, „ist du denn auch erimert worden?“

„Ja“, sagt Effriede, „die wollten, aber ich  
hab mir's nicht gefallen lassen.“

Broughton  
Din

# DIE JUNGEN ANZEIGE

Der  
„Jugend“

## KUNSTPOSTKARTEN

Im vorzüglichem Vierfarbendruck nach  
Bilderübergaben aus der „Jugend“  
bestehen wir 20 Stk. für 90 Pf., die ganze  
Serien von 120 Stk. für RM. 6.— franko  
G. HIRTH VERLAG AG.  
München 2 NO — Herrnstraße 10

## LAFONTAINES

### Ergötzliche Geschichten

mit 12 Kupfern nach Charles Eisen  
sind im unterzeichneten Verlag  
in einer vorzüglichem aus-  
gestatteten Ausgabe zum Preise  
von RM. 2.70 erschienen.  
Zu beziehen durch den Buch-  
handel oder durch den Verlag  
G. HIRTH VERLAG AG.  
MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Zur Anfertigung  
jeder Art  
Drucksachen  
empfiehlt sich  
G. Hirth Verlag AG.  
München, Herrnstr. 10

Wer kauft  
schafft  
Arbeit!

Inserieren bringt Gewinn!

## BESPRECHUNGEN IHRER ARBEIT

ABTEILUNG: KUNST  
MUSIK — THEATER — FILM



ADOLF SCHUSTERMANN  
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE  
FERNRUUF: F 7 JANNOWITZ SAMMEL-NR. 818

## Schwachen Männern

leibet vollständige  
Qualitäten bis  
herz u. kaltes  
Serufan - Gerüst  
Wab - Weidengal 536

Jede Nummer der „JUGEND“ wird von  
ca. 50.000 Menschen gelesen.

Darum inseriere!

## Lesen Sportfischer

die vorzüglich aus-  
gestattete Fachzei-  
schrift.  
Halbjahrespreis 3 M.

Fischerreligions-Verlag  
Dr. Hans Schneider  
München NW 2  
Karlsstraße 44

Ein Buch fürs Leben  
ist: KREMPELHUBER

## Für stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach zeit-  
gemäßen Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis  
zur Gegenwart. 400 Seiten in Ganzleinen gebunden mit  
RM. 2.85 zuzüglich 40 Pf. für Porto. Zu haben in  
den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag  
G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

# Strömt herbei!

Anton Leidl



Wer unser Bayern liebt, Denn wo es **E**ffer gibt -  
Wird gern den Maßkrug heben. Muß es auch **E**rnter geben!

## Tjumm und tja — Amerika

Von Peter Scher

*In Amerika war ich einmal in Nöten,  
ob ich noch so nüchtern blieb und sparte,  
alle meine Dollars gingen flöten  
samt der Tasche, drin ich sie verwahrte —  
über Nacht  
einfach weg!  
Alle meine Vorbedacht  
lag verdammt im Dreck.*

*Na, ich hatte Freunde und Bekannte,  
die wie Brüder zu mir waren und wie Schwestern,  
Missis Law (von Law & Brothers) nannt' ich Tante  
und ihr Gönnerblick besonnte mich noch gestern.  
Also los,  
also ran!  
O wie stumm und o wie groß  
sah mich jeder an.*

*Tommy Smith, der mich vor allen liebte,  
war mein säuerlichster Pech-Beweiner  
und je mehr ich die Getreuen siebte,  
um so süßer war'n sie, doch es half mir keiner.  
Jeder sprach  
wie Gebet:  
Sieh mal wieder bei mir nach,  
wenn dir's besser geht!*

*Tantchen Law in Riverside, die Gute,  
saß im Auto, das der Fahrstuhl abwärts führte,  
und sie schrie gleich, wie das Herz ihr blute,  
als ich meinen Unglücksfall diskret berührte.  
Aber dann  
auf mein Wort  
ließ sie rasch den Wagen an,  
hupte grell und fort.*

*Bei der Heilsarmee ging ich am Schluß zu Strande,  
mächtig Halleluja hab ich da georgelt,  
teils der Sandwichs wegen, teils zu ihrer Schande,  
die mir in der Not nicht einen Cent geborgelt —  
tjumm und tja,  
tja und tjumm,  
geht dir's gut, sind alle da —  
hast du Pech, sind alle stumm.*

### Tiefsinnige Erklärung

Professor Hähnbchen in Tübingen war stadtbekannt wegen seiner Freistreubheit. Einst ging seine Gattin auf Reisen, und der gute Professor fühlte sich in seinem verwaisten Haushalt außerordentlich unwohl. Die Studenten gaben ihm den Rat, er solle doch im „Roten Ochsen“ essen, man speise dort nicht nur vorzüglich, sondern auch besonders billig, das Essen koste nämlich gar nichts.

Professor Hähnbchen ging hin, die Mahlzeit mundete ihm ausgezeichnet, und als er bezahlen wollte, sagte ihm der Kellner, der durch die Studenten ringeworfen war, er habe nichts zu bezahlen, denn hier koste das Essen nichts.

Professor Hähnbchen erhob sich sehr befriedigt. „Sonderbar“, meinte er beim Hinausgehen, „das kann ich mir nur so erklären: Die Masse muß es bringen.“

Neu!

## DEINE KAMERA GENT GELD VERDIENEN

Ihre fotografischen Aufnahmen sind Geld wert! Wollen Sie das nicht ausnutzen?  
Auf der ganzen Welt gibt es Absatzquellen für Ihre Fotos. Und viele Foto-Amateure verdienen sich monatlich Geld, indem sie ihre Aufnahmen der Interessenten anbieten.

Das Buch „Deine Kamera geht Geld verdienen“ sagt Ihnen, wie Sie Ihre Fotos am besten verwerten, und bringt Ihnen vor allem wertvolles Adressmaterial, wo gute Aussichten bestehen.  
Sie erhalten das Buch für 75 Pfennig durch jede Buch- und Fotohandlung oder direkt vom Verlag. Die kleine Ausgabe macht sich bald tausendfach bezahlt.

Unsere weiteren Bücher für den Foto-Amateur:

**RICHTIGES ENTWICKELN**, das Buch für jeden, der seine Aufnahmen selbst entwickelt oder es lernen will, von Gerhard Isert. Preis 1 Mark.

**PANCHROMATISCHE FOTOGRAFIE**, das Buch des modernsten Fotoamateurs, von Gerhard Isert. Preis 45 Pfz.

**G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN 2 NO**

Agenturen in: Biomedtsaal, Budapest, Haifa, St. Gallen, Paris, Wien, Zagreb.



Rubey



„Du — da gehn wir ein! Vielleicht hams an guats Enzian.“

# München Café Luitpold

für Einheimische und Fremde der Treffpunkt!

...meldet sofort familienfreistellen...  
 ...für das erholungswerk des deutschen...  
 ...volkes bei der nächsten ortsgruppe...  
 ...der ns volkswohlfahrt.....

1/10

## Erklärung

Arzt: „Warum haben Sie mir denn meine Rechnung ungedruckt zurückgeschickt?“

Patient: „Sie haben mir doch selbst jede Aufrechnung verboten.“

## Feuer

Ein Pastor hält eines Sonntags eine Predigt, kurz nach der Ernte —, seine „Schäflein“ waren müde und fest eingeschlafen. Verärgert ruft er plötzlich: „Feuer! Feuer!!!“ — Sofort war die ganze Gemeinde wach und ruft verstört durcheinander: „Wo, wo??“ — „In der Hölle“, donnert der Pastor, „für alle, die in der Kirche schlafen!“

## Sehr einfach

„Nimmer, wenn ich verreise, bin ich am Tage vor der Abfahrt sehr aufgeregt!“

„Fahre dann halt immer einen Tag früher!“

## Im Bahnhofrestaurant

„Herr Ober, mein Beaten ist viel kleiner als der des Herrn am Nebentisch! Wie kommt denn das?“

„Ihr Bap geht um eine halbe Stunde früher!“

## Richtig

„Es ist neuerdings erwiesen worden, daß der Mensch in der Ehe viel älter wird!“

„Sehe richtig! Aber auch viel eher!“

## Die anständige Familie

„Meine Tochter möchte gerne in eine anständige Familie heiraten!“

„Go? Will sie weg von zu Hause?“

## Macht nichts

„Kommisch! Ich kann nur nachts dächten!“

„Das macht ja nichts! Das Dächten hört man ja nicht!“

## Keine Angst

„Ist Ihr neues Keitpferd nicht etwa schreckhaft?“

„Nein! Es steht doch die ganze Nacht immer allein im dunklen Stall!“

## Orthographie

Herr Müller bestellt sich beim Pikkolo ein sogenanntes „Restaurationschmittchen“. Wieder voll notiert es sich der angehende Herr Ober auf seinem Notizblock. Herr Müller, der ihm zusieht, bemerkt, daß er Schmittchen nur mit einem „t“ geschrieben hat und macht den Jungen darauf aufmerksam. Der erwidert: „Oh, mein Herr, wenn wie alles ausschreiben würden!“

## Merkwürdig

Mason



„Was sehe ich? Ich bin schon zuhause....?....!“

## Das Taschentuch

Beim Antrogehrts eines hofsteinischen Landfräulechens wurde ein Bauernturche der Umgarnd angeflagt, weil er einen anderen rüchftlos ins Geficht gefchlagen habe.

Der Angeklagte befrüdt die Tat und verteidigte ſich:

„Nein, Herr Antrogehrts, gefchlagen habe ich ihn nicht — ich habe ihn nur jo 'n beten mit meinem Taschentuch ins Geficht herumgefucht.“

„Okroiß“, jagte der Antrogehrts verständnisvoll, „aber ich kenne eure Taschentücher. Ihe ſchneuzt euch mit der Hand.“

In den Buchhandlungen und beim Unterzeichneten iſt zu haben:

### Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von einem Zeitgenossen H. B. Brand. Mit einem uneroffentlichften Lichtbild Wagners auf dem Titel, farbigen Innenbildern und einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die mit Richard Wagner ſeinerzeit in perſönliche Berührung gekommen ſind. Einer von dieſen iſt der jezt hohjährige Verfaſſer, der aus ſeinen Erinnerungen ſehr anſchaulich erzählt.

### Albin Senke Mc Leods Lebensweg

Eine wahre Geſchichte

Preis in Ballonleinen RM. 3.—

Nicht was Haß und Klatsch des Feindbundes zuſammengetrogen haben, ſondern was Akten und Berichte von Augenzeugen — die Namen ſind abſichtlich geändert — dem Verfaſſer fundierten, hat dieſer im Jahre 1931 zu San Remo aufgezeichnet zur Ehrenrettung einer verurteilten Frau, die während des Weltkrieges eine bedeutende Rolle ſpielt.

### Seanz Seitz Humor in Verſen

Ein Vortragebuch für frohe Menſchen

Preis RM. 1.—

Dieſe anſpruchsloſen Reimereien werden vor allem in Vereinstreffen beſonderes Gefallen finden, da ſie ſich ganz ausgezeichnert zum Vortrag für Dilettanten eignen.

G. Hirſch Verlag A.G. / München  
Herrnſtraße 10

## Offen und ehrlich

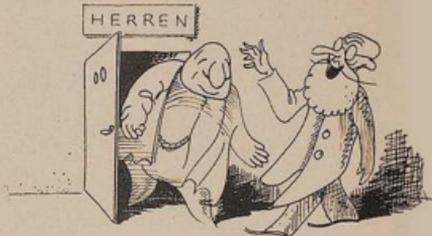
Max Neger konnte über alle Maßen grob ſein. Eines Abends wohnte er der Verſtaufführung der Oper eines jungen Komponiſten bei. Nach der Verſtellung machte man dem jungen Muſiker allerlei Voberehrungen, mit Neger ſtand ſtumm und ohne Teilnahme da.

„Und Sie, Herr Profeſſor“, meinte der junge Komponiſt ziemlich erſtaunt, „haben Sie mie gar nichts zu ſagen?“

„Nein“, erwiderte Neger, „ich habe Ihnen jezt ziemlich drei Stunden zugehört, und Sie haben mie ja auch nichts geſagt.“

## Unnütze Redensarten

H. v. Guji



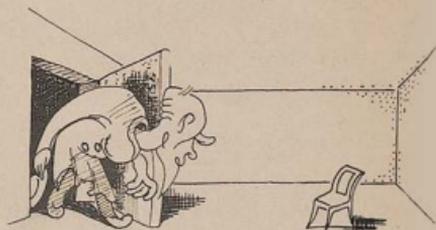
Ja, wo kommen Sie denn her ... ?



Ja, wo iſt denn das Buberl?



Nanu, wollen Sie verreisen?



Ist niemand da?



# Afrika!

Erich Wilke



„Merkwürdig, dieses Lächeln kommt mir verdammt japanisch vor!“